NABU
Rheinland-Pfalz

Neues aus der Vogelwelt

Berichte des Landesfachausschuss Ornithologie

2017

ISSN 2510-196X

Vorwort 3

Brutnachweis bei Bartmeisen (*Panurus biarmicus*) in den Rohrwiesen bei Rheindürkheim 4

Bestandsentwicklung der Schwalben im Donnersbergkreis 5

Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) im Landkreis Südwestpfalz 7

Auftreten einiger Wintergäste im NSG Fulderaue – Ilmenaue bei Bingen. Teil 2: Lappentaucher und Möwen 10

Korrigendum zu „Sehr hoher Brutbestand der Wiesenschafstelze (*Motacilla flava*) bei Göllheim“ 17

Schmarotzerverhalten von Pfeifente (*Anas penolope*) 18

Die LFA-Exkursion 2017 an den Bodensee 19

Elster erlegt Maus 22

Impressum 23

Waldkauz (*Strix aluco*) -
Vogel des Jahres 2017

Liebe Leserinnen und Leser,

vor Ihnen liegt nun der dritte Jahrgang von „Neues aus der Vogelwelt – Berichte des Landesfachausschuss Ornithologie“. Den Autoren, die dieses mit ihren Beiträgen ermöglicht haben, sei auch an dieser Stelle wieder gedankt.

Wie auch bei der letzten Ausgabe möchte ich meine NABU-LFA-Kollegen wieder bitten, ihre interessanten ornithologischen Beobachtungen und Arbeitsergebnisse an die Redaktion oder an mich zu senden. Dieser Appell richtet sich natürlich auch an alle Vogelbeobachter in unserem Bundesland.
Jede Beobachtung, die noch nicht in der Literatur beschrieben wurde, kann unser Wissen über die Vogelwelt erweitern.

Daher nutze ich dieses Vorwort wieder, alle LFA-Mitglieder und ornithologisch interessierten NABU-Mitglieder aufzurufen, durch Einsendungen zum Erhalt dieser Zeitschrift des NABU Rheinland-Pfalz beizutragen. Nur keine Scheu, wir sind auch bereit, falls gewünscht, die Manuskripte zu redigieren.

In der Hoffnung auf weitere Vorworte verbleibe ich

Ihr
Dr. Dieter Rinne, MRSC
Sprecher des LFA Ornithologie

Brutnachweis bei Bartmeisen (*Panurus biarmicus*) in den Rohrwiesen bei Rheindürkheim

Dr. Barbara Geiger, NABU Rhein-Selz

Seit Sommer 2014 wurden laut naturgucker.de immer wieder Bartmeisen in den Schilfröhrichten gesehen oder gehört. Ein Brutnachweis ist dort bisher nicht eingetragen.
Auch ich habe bei jedem Besuch nach Bartmeisen Ausschau gehalten, war aber in den seltensten Fällen erfolgreich. Man hört sie eben eher, als dass sie sich zeigen. Am 22. Juli 2017 wurden Frauke Scherer und ich dann belohnt. Zwei, vielleicht auch drei junge Bartmeisen zeigten sich recht wenig scheu und flogen im Busch am Rande des Schilfgebietes hin und her. Mein Fernglas war bald nicht mehr hilfreich, da sie uns sehr nah kamen.
Frauke Scherer gelangen mit einer Kleinbildkamera und viel Geduld die schönen Aufnahmen. Deutlich zu sehen ist der schwarze Rückenmantel als ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal der Jungvögel zu adulten Weibchen. Die seitlichen dunklen Schwanzfedern sind ein weiteres Differenzierungsmerkmal. Da auf allen Fotos der Schnabel eher dunkel ist und das Kopfgefieder hellbraun, sind hier weibliche Nachkommen sehr wahrscheinlich. Juvenile Männchen haben einen gelben Schnabel und eher blaugraues Kopfgefieder.

Auch wenn Bartmeisen europaweit als nicht gefährdet gelten, sind sie bei uns doch eher selten zu sehen. Das war ein sehr schönes und nicht alltägliches Erlebnis.

Abbildung: Junge Bartmeisen

Bestandsentwicklung der Schwalben im Donnersbergkreis

Adolf Stauffer, NABU-Kreisgruppe Donnersberg

Im Sommer 1974 wurde in fünf Dörfern der VG Winnweiler, Donnersbergkreis, die Anzahl der Brutpaare bei Rauch- und Mehlschwalben festgestellt. Im Herbst des Jahres kam es infolge schlechten Wetters bei den Schwalben zu einem Zugstau, besser bekannt als „Schwalbenkatastrophe." Wie hatten sich diese Verluste auf den Bestand ausgewirkt?

Rauchschwalbe

Bei den Rauchschwalben hatte es 1975 keinen Rückgang gegeben; im Gegenteil, es war eine Zunahme von 208 Brutpaaren auf 238 zu verzeichnen. Die Rauchschwalben waren schon Anfang September abgeflogen und somit nicht mehr vom Zugstau betroffen. Bis 1977 schnellte ihre Zahl dann auf 373 empor.

Die nächste Zählung war erst 31 Jahre später für den „Atlas Deutscher Brutvogelarten („ADEBAR"). Die 48 Brutpaare bedeuteten einen Rückgang von 87 Prozent. In den 70ziger Jahren gab es in jedem Dorf noch mehrere große Kuhställe. Und Baumaterial war noch überall zu finden. Zur ADEBAR–Zählung waren in allen Dörfern zusammen nur noch drei große Kuhställe vorhanden.

Beispielhaft soll diese Entwicklung in Lohnsfeld dargestellt werden (s. Tabelle 1). Auch hier gab es einen Rückgang um 87 Prozent.

Die heutzutage ganz unglaubliche Zahl von 123 Brutpaaren in Lohnsfeld kann so erklärt werden: Im Dorf gab es damals 7 große und 6 kleinere Kuhställe. Ein Paradebeispiel war ein Bauernhof mit 40 Brutpaaren. Das kann man Schwalbenparadies nennen. Bei der Zählung 1995, 20 Jahre später, gab es nur noch 3 große Kuhställe mit 36 Brutpaaren. Wegen Aufgabe der Viehhaltung standen die meisten Ställe leer, in zweien brütete noch ein einzelnes Paar. Zur Zeit der ADEBAR-Zählung (2008) nisteten nur noch 16 Brutpaare in zwei Ställen. Einziger Lichtblick für die Schwalben sind die Pferdeställe, in denen die Schwalben heute brüten. Es zeigt sich, wie wichtig die Großtierhaltung (mit gutem Zugang für Schwalben) für das Überleben dieser Art ist.

Tabelle 1: Entwicklung des Rauchschwalbenbestandes in Lohnsfeld

Jahr	1974	1975	1977	1995	2008
Brutpaare	77	83	123	36	16

Eine ähnliche Entwicklung konnte auch am Schwalbenschlafplatz festgestellt werden. In zwei großen Röhrichten bei Langmeil und Winnweiler schliefen die Schwalben abwechselnd.

Die geschätzten Zahlen gingen von rund 3.000 im Jahr 1977 über 2.000 in 1995, 1.000 in 2004 bis auf 600 in 2012 zurück. Ab 2013 war der Schlafplatz verwaist. In den guten Schwalbenjahren kamen zu 17 Führungen in Summe rund 500 begeisterte Schwalbenfreunde und staunten, einen, oder auch mehrere, Baumfalken bei der Jagd zu erleben.

Der Rückgang der Rauchschwalben ist nicht aufzuhalten. Immer noch wird die Kuhhaltung aufgegeben, die Pferdehaltung mit Ställen, die z. T. keine Einflugmöglichkeit bieten, können das nicht kompensieren und somit verlieren die Rauchschwalben ihren Lebensraum.

Abbildung 1: Rauchschwalben (*Hirundo rustica*) sind für den Nestbau auf offene Ställe angewiesen

Mehlschwalbe

Bei den Mehlschwalben war die Situation eine andere. Von 159 Brutpaaren in 1974 ging es 1975 auf 95 zurück. Eine Abnahme von 40 Prozent. Durch ihren späteren Abflug waren die Verluste durch die herbstliche Schlechtwetterperiode deutlich größer gewesen. Aber schon nach 4 Brutjahren war der alte Stand mit 160 Brutpaaren wieder erreicht. Damals gab es noch reichlich Baumaterial und viele Insekten.

Die weitere Entwicklung verlief sehr erfreulich, dank der „Aktion Mehlschwalbe". Von 1976 bis 1991 führte der DBV-Vogelschutzverein Donnersberg (heute NABU-Kreisgruppe Donnersberg) diese Artenschutzmaßnahme durch. Unter dem Motto „Jedes Dorf der VG Winnweiler, ein Schwalbendorf durch Kunstnester" wurden in 16 Dörfern 1070 Kunstnester für Mehlschwalben angebracht. Der heutige Stand ist 1400 Nester in der KG Donnersberg. Außerdem wurden noch rund 600 Nester an Privatleute verkauft, so dass im Donnersbergkreis etwa 2000 Kunstnester angebracht wurden. Eine wohl einmalige Leistung in Rheinland-Pfalz.

Durch eine Zählung in den ersten drei Jahren nach der Anbringung wurde festgestellt, dass etwa die Hälfte der Nester angenommen war. Damit hatten die Schwalbenschützer ihr Ziel erreicht, die Zahl der Mehlschwalben in der VG Winnweiler zu stabilisieren und zu erhöhen.

Die erste repräsentative Erhebung wurde 2001 durchgeführt, 10 Jahre nach der Aktion. Dann folgten noch eine 2008 im Zuge der ADEBAR - Zählung und eine weitere 2017. Die Zahlen finden sich in Tabelle 2.

Abbildung 2: Mehlschwalben (*Delichon urbicum*) nehmen die Unterstützung durch Nisthifen an Wohngebäuden gut an.

Von 1976 bis 2008 blieb der Bestand stabil, dank der Kunstnester. Warum er dann bis 2017 um 10 Prozent zurückging, kann noch nicht gesagt werden. Ein Kandidat für die Rote Liste ist die Mehlschwalbe im Donnersbergkreis jedenfalls noch nicht.

Tabelle 2: Entwicklung des Mehlschwalben-Bestandes in der VG Winnweiler

Jahr / Brutpaare	1974	1975	1976	1977	1978	2001	2008	2017
in 5 ausgewählten Dörfern	159	95	97	144	160			
in 6 z. T. anderen Dörfern						185	179	
in 9 z. T. anderen Dörfern							275	247

Der Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) im Landkreis Südwestpfalz

Ein kaum bekannter Bewohner des Pfälzerwaldes

Peter Spieler, NABU Zweibrücken

Abbildung 1: Sperlingskauzweibchen schaut aus der Bruthöhle. Das Männchen hat sich mit Kontaktrufen angemeldet.

Seit 2004 wird von der „Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Westpfalz“ (OAG Westpfalz) die systematische und flächendeckende Erfassung des Sperlingskauzes (*Glaucidium passerinum*) im Pfälzer Wald (Rheinland-Pfalz) betrieben. Hier folgen nun einige Beobachtungen und Anmerkungen der OAG Westpfalz zur Lebensweise und zum Vorkommen dieser Art im Landkreis Südwestpfalz.

Das Hassen von Vögeln bis zur Größe von Buntspecht und Eichelhäher macht auf das Männchen (während der Balz) keinen großen Eindruck. Die Umgebung wird wegen potentieller Feinde aufmerksam beobachtet.

Der Reviergesang wird mit geschlossenem Schnabel gepfiffen. Bei jedem Ruf neigt er seinen Körper leicht nach vorn, und seine Kehle bläht sich etwas auf. Dabei dreht er den Kopf nach jedem Ruf in eine andere Richtung und pfeift manchmal auch eine Doppelsilbe „djü. düdjü“. Diese Rufreihen von bis zu einer halben Minute werden immer wieder durch Pausen von unterschiedlicher Dauer unterbrochen. Plötzlich dreht er sich auf dem Ast und ruft in die entgegengesetzte Richtung. Für den Beobachter hört sich deshalb sein Gesang mal lauter und mal leiser an.

Der Sperlingskauz lebt sehr versteckt. Er ist eine ornithologische Seltenheit, die sich den Nachforschungen bisher entzog. Sein auf Feindvermeidung ausgerichtetes Verhalten hat dazu geführt, dass er lange Zeit auch bei uns - so die Meinung der OAG Westpfalz - im Pfälzerwald nicht wahrgenommen oder einfach übersehen wurde. Er ist nicht ganz so groß wie ein Star. Das Männchen bringt es auf knapp 17 cm Körperlänge, das Weibchen ist etwas größer. Der Sperlingskauz ist dämmerungs- und tagaktiv, wobei die Hauptaktivität in den Morgen- und Abendstunden liegt. Dann kann man sein Flugbild - kurze, runde Flügel und ein abgerundeter Schwanz - wunderbar gegen den hellen Himmel beobachten.

Nachts schläft er. Nur wer seinen Gesang, seine Rufe kennt, der bemerkt ihn. Erst hört man den Kauz, dann sieht man ihn. Lange Zeit brachte man sein Vorkommen ausschließlich mit fichtenreichen Wäldern in Verbindung, wie etwa dem Schwarzwald oder dem Bayerischen Wald. So große Fichtenbestände haben wir im Pfälzerwald nicht. Der Sperlingskauz wurde hier nicht vermutet - also gab es ihn nicht. Im Pfälzerwald bewohnt er Reviere mit abwechslungsreicher Waldstruktur.

Er braucht das ganze Jahr über Deckungsmöglichkeiten vor seinen Hauptfeinden, dem Waldkauz, Sperber und Habicht. Bei uns reicht es ihm, wenn wenigstens ein paar ältere Fichten und Kiefern als Deckung und Einstand vorhanden sind. Ältere Mischwälder, in denen er Bunt- und Mittelspechthöhlen für die Brut und als Nahrungsdepot findet, und gute Jagdmöglichkeiten sind weitere Bedürfnisse. Die von der OAG Westpfalz gefundenen Bruthöhlen waren überwiegend in Kiefern und Eichen, nur einmal in einer Fichte. Immer lagen Nadelwalddickungen in unmittelbarer Nähe.

Anfang März beginnt beim Sperlingskauz die Balz mit dem Anlocken des Weibchens. Das Männchen zeigt ihm die Nisthöhle und bietet Beute an. Er muss es von seinen Jagdfertigkeiten überzeugen, denn mit Beginn der Balzzeit bis nach dem Ausfliegen der Jungen ist nur er für das Beuteschlagen zuständig. Sie brütet und füttert die Jungen allein. Er jagt für alle. Fällt das Kauzmännchen aus, ist es das Ende der Brut.

Das Weibchen säubert gründlich die Höhle und polstert sie für die Eiablage aus. Sie hält die Bruthöhle peinlich sauber. Alle Futterreste, Eischalen und Kotballen der Jungen werden von ihr mehrmals täglich aus der Höhle geworfen. Ihr kommt es nicht nur auf die Hygiene an, sondern die Höhle soll möglichst tief bleiben, damit eine durch die Einflugöffnung angelnde Marderpfote die sich duckenden jungen Käuze nicht erreichen kann. Am Fuße des Brutbaumes findet man diesen Abfall.

Der Legebeginn liegt in der Zeit von Anfang April bis Anfang Mai, fünf bis sieben weiße Eier sind es meistens. Die Brut dauert 28 bis 30 Tage. Da das Weibchen erst ab dem vorletzten bzw. letzten Ei brütet, schlüpfen die Jungen nahezu gleichzeitig. Nach 28 bis 32 Tagen verlassen die jungen Käuze die Höhle. Die Familie bleibt dann noch bis zu sechs Wochen unter Führung des Männchens zusammen. Die OAG Westpfalz konnte bei ihren Brutnachweisen pro Familie zwei bis sechs ausgeflogene Jungvögel zählen.

Der Sperlingskauz ist ein kühner und geschickter Jäger, der das ganze Jahr über Beutedepots anlegt. Im Winter dienen vorwiegend Baumhöhlen als Vorratskammer. Überschüssige Beute wird für schlechte Zeiten eingelagert. Bei Witterungseinbrüchen ist er daher nicht so anfällig wie andere Beutegreifer. Im Sommer - vor allen Dingen in der Brut- und Führungszeit der Jungvögel - wird die übrige Beute in Astgabeln oder Baumspalten offen deponiert.

Ein derartiges Deponieren konnte in der Nähe einer Bruthöhle beobachtet werden. Das Sperlingskauzmännchen kündigte mit weichen „djü.djü.djü“ Rufen - sie sind leicht mit dem Gimpelruf zu verwechseln - sein Kommen an. Das Weibchen antwortete mit dem Bettel-/Standortlaut „siieht.siiehr“, kam sofort aus der Bruthöhle, flog ihm entgegen und übernahm etwa 20 m entfernt auf dem Übergabebaum die Beute, eine kleine Maus.

Es flog damit in die Bruthöhle und begann mit der Fütterung der hungrigen Schnäbel. Die Bettelrufe der Jungen waren gut zu hören. Das Männchen verabschiedete sich zur Jagd. Aber schon nach zehn Minuten kam es wieder erfolgreich zurück und lockte das Weibchen aus der Höhle. Es holte die Beute, einen Kleinvogel, ab und flog damit sofort in eine nahestehende junge Buche. Dort legte es die erbeutete Meise in eine Astgabel, stopfte sie mit dem Schnabel fest, trippelte rückwärts, fixierte den Platz und flog zurück in die Bruthöhle. Nach etwa 30 Minuten leerte die Käuzin dieses Depot und fütterte damit ihre Jungen.

Abbildung 2: Junger Sperlingskauz nach dem ersten, nicht ganz geglückten, Landeversuch

Mäuse werden vom Ansitz auf einem Ast aus im Sturzflug gejagt. Kleinvögel - hauptsächlich Finken und Meisen - erbeutet der Sperlingskauz in einer rasanten Verfolgungsjagd. Der Kauz jagt das, was am meisten vorhanden und am leichtesten zu erreichen ist.

Zum Schutz seiner Jungen greift er auch größere Vögel an. Dazu die Beobachtung einer Suchgruppe der OAG an einem Juniabend:
Vier junge Sperlingskäuze saßen in einer abgestorbenen Buche und warteten auf die nächste Fütterung. Leise ertönten ihre Bettelrufe, ein weiches „sii-sziie“. Sie waren wohl erst vor ein oder zwei Tagen ausgeflogen, denn das Weibchen war noch bei der Familie und saß in einer Eiche nebenan.

Ab und zu ertönt auch ihr Bettelruf, ein scharfes „sieht“, das Männchen sollte endlich mit Futter kommen. Eine Singdrossel sang in der Nachbarschaft. Da kündigte von Feme das Männchen mit weichen „djü.djü.djü“-Rufen sein Kommen an. Das Weibchen flog ihm entgegen, übernahm die Beute, flog zu den Jungkäuzen und begann mit der Fütterung. Kurz nach Ende der Fütterung meinte die Singdrossel, sie müsste ihre Singwarte just in diese abgestorbene Buche verlegen und flog dorthin. Sofort ertönte der Warnruf des Weibchens, es attackierte die deutlich größere Drossel. Völlig überrascht ergriff diese mit doppelter Geschwindigkeit die Flucht, das Sperlingskauzweibchen hinterher.

Noch etwa ein bis zwei Wochen wird die Käuzin bei der Familie bleiben und die Jungen mit der vom Männchen gebrachten Beute füttern. Dann verlässt sie die Gruppe und zieht sich zur Mauser zurück.

Das Männchen übernimmt nun für weitere vier bis fünf Wochen allein die Versorgung der Jungen. Es führt sie durch sein Revier und zeigt ihnen alles, was sie zum Überleben brauchen. Denn schon im Herbst sind sie geschlechtsreif und verlassen das elterliche Revier.

Die jungen Sperlingskauzmännchen werden sich noch im Herbst ein neues Revier suchen, es mit ihrem Gesang abstecken und um ein Weibchen für die Brutsaison im neuen Jahr werben. Die jungen Weibchen werden sich in den Revieren umhören und sich für das nächste Jahr einen geeigneten Partner suchen.

Literatur

Mebs, Th. & W. Scherzinger (2008): Die Eulen Europas. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe, Kosmos Verlag, ISBN 978-3-440-11642-5: S. 334-356

Abbildung 3: Junger Sperlingskauz hat beim Ausfliegen den Zielbaum verfehlt und ist auf einem Baumstumpf gelandet

Auftreten einiger Wintergäste im NSG Fulderaue–Ilmenaue bei Bingen. Teil 2: Lappentaucher und Möwen*

Ulrich Rinne† und Dr. D. Rinne MRSC, NABU Mainz und Umgebung

Einleitung

Der Inselrhein bei Bingen-Gaulshein (NSG Fulderaue-Ilmenaue) ist als Teil des Vogelschutzgebietes gem. Vogelschutzrichtlinie der EU (Rheinaue Bingen–Ingelheim) in der Ingelheimer-Mainzer Rheinebene gelegen (DIETZEN et. al. 2014). In diesem Flussabschnitt liegen Auen (Inseln) zwischen dem Fahrwasser und dem südlichen (rheinland-pfälzischen) Ufer. Durch ihre Lage werden entlang großer Gewässerabschnitte an diesem Ufer Wasserflächen vom allgemeinen Schiffsverkehr abgetrennt. Dadurch fließt das Wasser dort bei normaler Wasserführung ruhiger. Das sind ideale Voraussetzungen für rastende und überwinternde Wasservögel, besonders wenn die längs des Rheines gelegenen Stillgewässer vereist sind.

Die Autoren haben in diesem Gebiet in den drei Jahrzehnten von 1980 bis 2009 Vogelbeobachtungen vorgenommen. Die Ergebnisse, insbesondere die Entwicklung der Arten und Individuen über diesen Zeitraum, werden hier dargestellt.

Methode

In den Jahren von 1983 bis 2009 wurden im NSG Fulderaue-Ilmenaue (im Abschnitt zwischen der Westspitze der Ilmenaue und dem östlichen Ende der Fulderaue) jedes Jahr mehrmals Exkursionen, zumeist im Winterhalbjahr, durchgeführt (s. Tabelle 1). Die Autoren waren dabei meist unabhängig voneinander unterwegs. Gibt es gemeinsame Besuche, sind die Beobachtungsdaten nur einmal in die Auswertung eingegangen.

Die optische Ausrüstung bestand in der 1. Dekade aus Ferngläsern (10x50, 12x63), in den beiden anderen Dekaden hatte einer von uns (D. Rinne) zusätzlich ein Spektiv. Einer von uns (U. Rinne) hat bei seinen Beobachtungen in nicht allen Fällen quantitative Aufzeichnungen geführt. Allerdings hat er für die erste Hälfte des Beobachtungszeitraumes die meisten Daten beigetragen. Weiterhin ist die Anzahl der Beobachtungen/Jahr für die Medianbildung nicht immer ausreichend. Um dennoch alle Daten zu nutzen, wurde die relative Beobachtungshäufigkeit nach max. Anzahl jährlicher Besuche/Anzahl Besuche mit Beobachtungen berechnet.

Mit dieser Darstellung wird zwar nicht die Situation im meteorologischen Winter abgebildet (DIETZEN et al. 2014), da 58% der Besuche in den Monaten Dezember bis Februar und 85% von Oktober bis März stattfanden und alle Arten gleich behandelt wurden, sind die Abweichungen tolerierbar.

Auch die Auswahl der Arten folgt nicht der strengen Definition von DIETZEN (2014), sondern eher den Angaben von BOSSELMANN et al. (1998, 2000, 2003 und 2004). Außerdem wurden Arten nicht berücksichtigt, die auf Grund ihres seltenen Auftretens auch von den Autoren nur bei wenigen Besuchen beobachtet wurden. Hier sei auf Veröffentlichungen mit größerer Datenbasis verwiesen.

Ergebnisse und Diskussion

Die Darstellung der Ergebnisse folgt nach Gattungen und Arten der Nomenklatur von BAUER et al. (2005).

Keine Werte der relativen Beobachtungshäufigkeit in den Tabellen ergeben sich aus dem Fehlen von Beobachtungen dieser Art im betreffenden Jahr.

Die hier dargestellten Daten sind auf Grund ihrer Entstehung, Zusammensetzung und Menge nicht direkt mit den Angaben der Literatur [BOSSELMANN et al. (2000, 2003, 2004), DIETZEN et al. (2015, 2016)] vergleichbar. Allerdings sind die gemachten Aussagen zur relativen Beobachtungshäufigkeit mit diesen – auf weitaus mehr Daten beruhenden – Befunden bei Betrachtung längerer Zeiträume vergleichbar. Allerdings können Ereignisse wie z. B. der sogenannte „Deponieknick“ nach 2006 [s. bei DIETZEN et al. (2016)] bei den Möwenarten nicht erkannt werden. Das zeigt, dass auch avifaunistisch „lückenhafte“ Daten, also ohne oder mit halbquantitativen Individuenangaben, in geeigneter Weise ausgewertet werden können und sollten.

---

*Teil 1: Rinne, U. und D. Rinne, Auftreten einiger Wintergäste im NSG Fulderaue-Ilmenaue bei Bingen. Teil 1: Gänse und Enten, Neues aus der Vogelwelt - Berichte des LFA Ornithologie NABU Rheinland-Pfalz (2016)

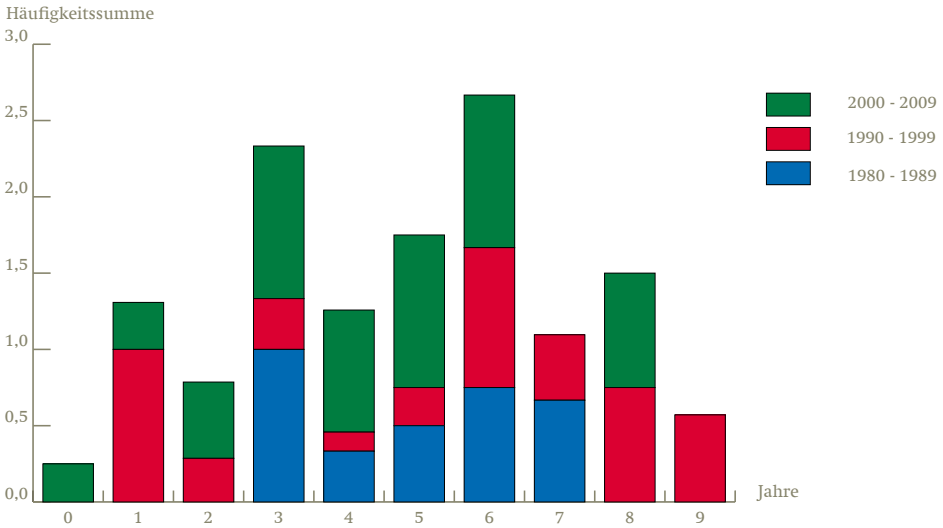
Ulrich Rinne† am 10.07.2006; Dr. Dieter Rinne MRSC, An der Wildbachbrücke 10, D-55124 Mainz; e-mail: dieter-rinne@hotmail.de

Tabelle 1 Summe der Beobachtungstermine je Jahr. 84,85 % aller Beobachtungen lagen in den Monaten Oktober bis März.

Dekade \ Jahre	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1980-1989	0	0	0	3	6	4	4	3	0	2
1990-1999	0	3	7	12	8	8	13	14	8	7
2000-2009	9	13	6	6	10	5	3	3	4	4

Zwergtaucher- *Tachybaptus [ruficollis] ruficollis*

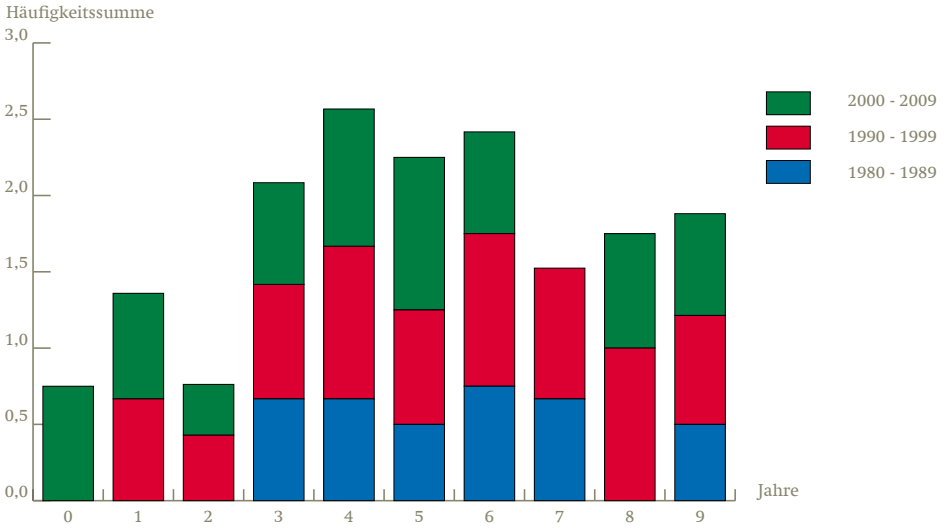
Jahre	Relative Beobachtungs-häufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			0,25
1		1	0,308
2		0,286	0,5
3	1	0,333	1
4	0,333	0,125	0,8
5	0,5	0,25	1
6	0,75	0,917	1
7	0,667	0,429	
8		0,75	0,75
9		0,571	



Laut BOSSELMANN (2003) und DIETZEN et. al. (2015) ist der Zwergtaucher in Rheinland-Pfalz landesweit in geeigneten Biotopen Brutvogel. Außerdem ist er regelmäßiger Durchzügler und Wintergast. Dem NSG Fulderaue – Ilmenaue kommt dabei eine wichtige Funktion zu. In der Dekade 1980 – 1989 trat er nach unseren Beobachtungen nur in der Hälfte der Jahre auf, allerdings mit guter relativer Beobachtungshäufigkeit. Eine Zunahme, sowohl in der relativen Beobachtungshäufigkeit als auch in der Anzahl der Jahre je Dekade, ist im weiteren Verlauf bis 2008 zu verzeichnen. Das Fehlen in 2009 kann auf einen Bestandsrückgang zurückzuführen sein [s. DIETZEN et al. (2015)] oder aber, wie auch in der Mitte der Dekade von 1990 – 1999 ‚auf ein „Übersehen" dieses kleinen Vogels.

Haubentaucher – *Podiceps cristatus*

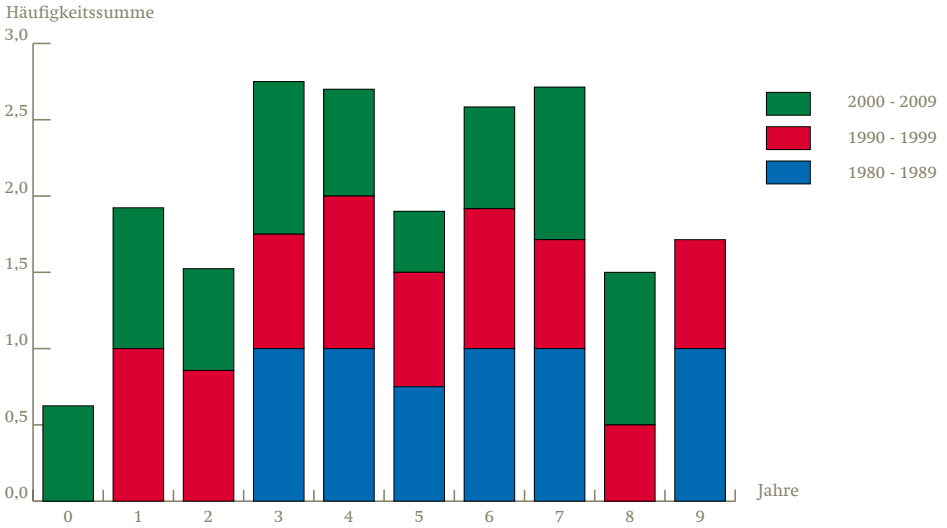
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			0,75
1		0,667	0,692
2		0,429	0,333
3	0,667	0,75	0,667
4	0,667	1	0,9
5	0,5	0,75	1
6	0,75	1	0,667
7	0,667	0,857	
8		1	0,75
9	0,5	0,714	0,667



Diese Art ist besonders in den beiden letzten Dekaden im NSG Fulderaue – Ilmenaue gut vertreten. Der Verlauf der Anwesenheit auf hohem Niveau der relativen Beobachtungshäufigkeit in dem für die Überwinterung dieser Art so wichtigen Gebiet deckt sich zumindest für die Zeit von 1980 bis 2005 mit den Angaben von DIETZEN et al. (2015).

Lachmöwe – *Larus ridibundus (Chroicocephalus ridibundus)*

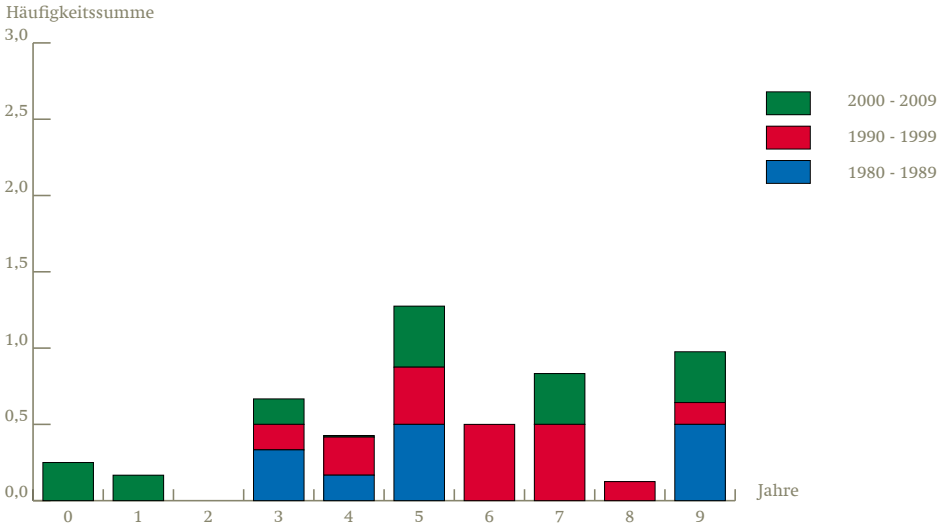
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			0,625
1		1	0,923
2		0,857	0,667
3	1	0,75	1
4	1	1	0,7
5	0,75	0,75	0,4
6	1	0,917	0,667
7	1	0,714	1
8		0,5	1
9	1	0,714	



Die Lachmöwe ist die zahlenmäßig stärkste Möwenart in den Wintermonaten im Rheinabschnitt Fulderaue – Ilmenaue. Sie tritt in allen drei Dekaden mit einer hohen relativen Beobachtungshäufigkeit auf; allerdings ist eine leichte Abnahme in der 2. Dekade zu beobachten. Der sogenannte „Deponieknick“ nach 2006 [s. DIETZEN et. al. (2016)] wird hier nicht wiedergegeben; er ist auch viel gravierender im Mainzer Zollhafen zu beobachten gewesen (RINNE unveröff.).

Sturmmöwe – *Larus [canus] canus*

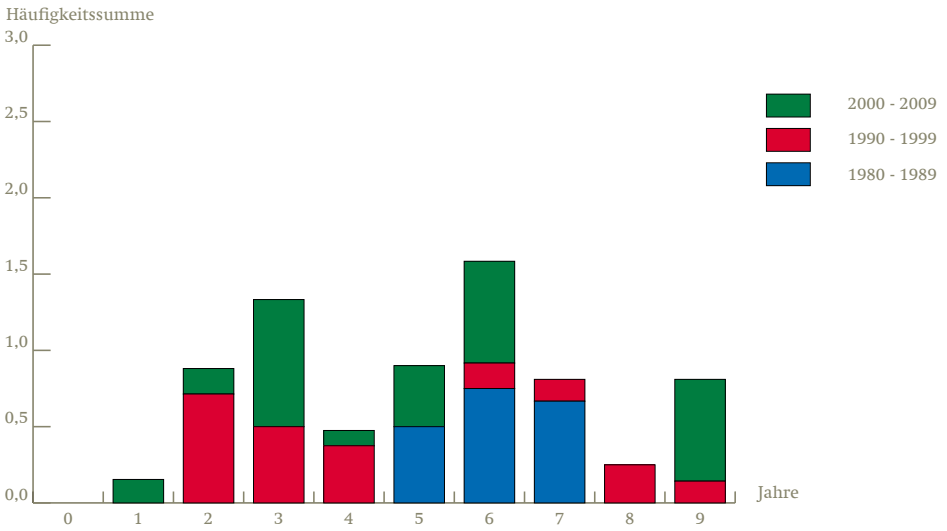
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			
1			
2			0,167
3			0,333
4			0,1
5			0,4
6	0,5	0,167	
7			
8			
9			0,333



Diese Meeresmöwe nimmt nach unseren Beobachtungen bei geringer relativer Beobachtungshäufigkeit in der 1. Dekade zu (Maximum), um dann in den beiden folgenden Dekaden das Niveau zu halten. Das deckt sich mit BOSSELMANN (2000) und DIETZEN (2016), obwohl auch bei dieser Art der sogenannte „Deponieknick“ nach 2006 an den Daten nicht zu erkennen ist.

Silbermöwe – *Larus argentatus*

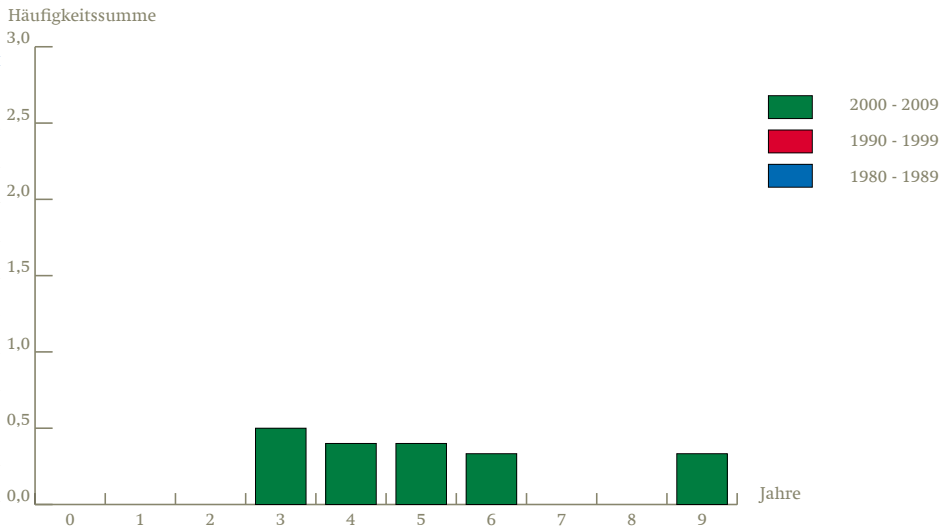
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			
1			0,154
2		0,714	0,167
3		0,5	0,833
4		0,375	0,1
5	0,5		0,4
6	0,75	0,167	0,667
7	0,667	0,143	
8		0,25	
9		0,143	0,667



In die Daten zu dieser und den folgenden Tabellen und graphischen Darstellungen sind nur eindeutig bestimmte (meist adulte Tiere) eingegangen. Die Silbermöwe hat nach zögerlichem Auftreten in den 80ziger Jahren (Auftreten in 3 von 6 Beobachtungsjahren) über die 90ziger (Auftreten in 7 von 9 Beobachtungsjahren) bis in die erste Dekade unseres Jahrhunderts (Auftreten in 7 von 9 Beobachtungsjahren) in den Rastbeständen zugelegt [s. auch DIETZEN et. al. (2016)]. Allerdings spiegelt das die von uns berechnete relative Beobachtungshäufigkeit nicht wider.

Mittelmeermöwe – *Larus [michahellis] michaellis*

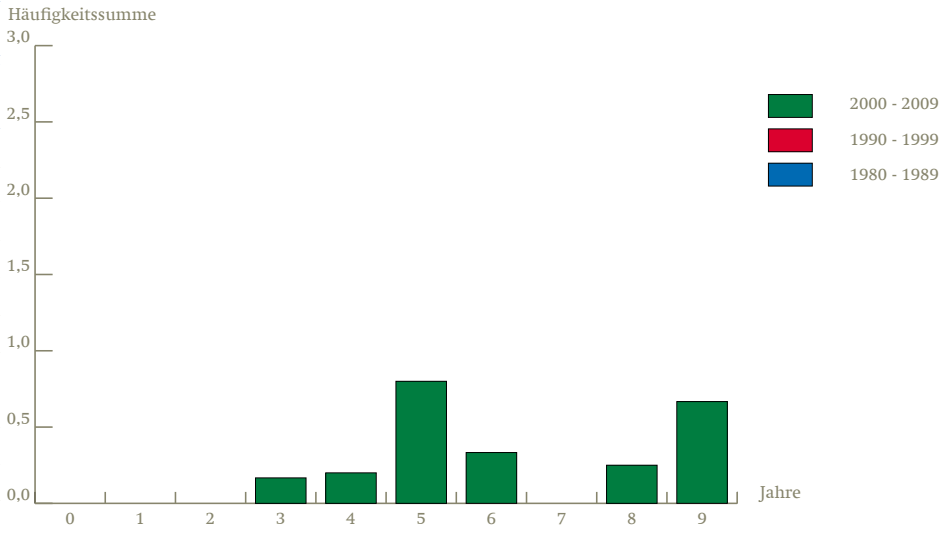
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			
1			
2			
3			0,5
4			0,4
5			0,4
6			0,333
7			
8			
9			0,333



Zum Thema „Weißkopfmöwe“ und damit Mittelmeermöwe s. BOSSELMANN (2000) und DIETZEN et al. (2016). Die taxonomischen Unsicherheiten führten dazu, dass wir erst ab 2000 eine eindeutige Unterscheidung zwischen Silbermöwe einerseits und Mittelmeermöwe sowie Steppenmöwe andererseits machten. Es sind in die Auswertung nur eindeutig bestimmte Tiere eingegangen. Die aus unseren Beobachtungen errechneten relativen Beobachtungshäufigkeiten decken sich mit den Rastbestandsentwicklungen, die in der Literatur angegeben werden [BOSSELMANN (2000); DIETZEN et al. (2016)].

Steppenmöwe – *Larus cachinnans*

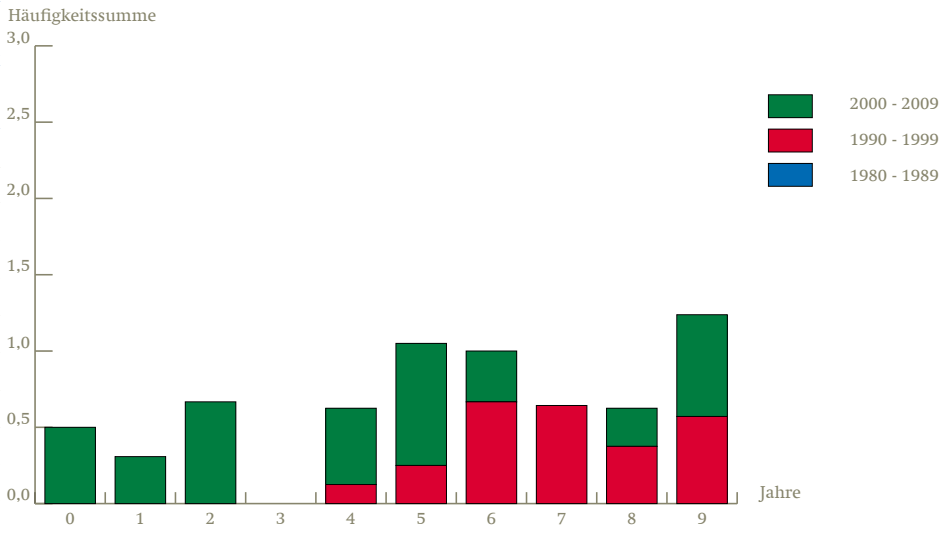
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			
1			
2			
3			0,167
4			0,2
5			0,8
6			0,333
7			
8			0,25
9			0,667



Zum Thema „Weißkopfmöwe“ und damit Steppenmöwe s. BOSSELMANN (2000) und DIETZEN et al. (2016). Für diese Großmöwe gelten uneingeschränkt auch die unter der Mittelmeermöwe gemachten Aussagen. Die von DIETZEN et al. (2016) beschriebene Rastbestandsentwicklung wird auch von unseren Zahlen widergespiegelt.

4-jährige Möwen ohne Silber-, Mittelmeer- und Steppenmöwe

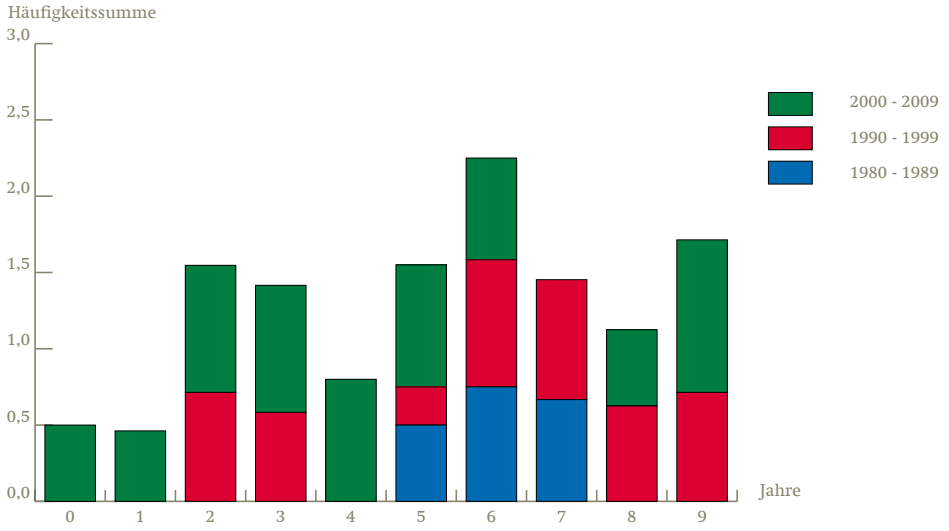
Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			0,5
1			0,308
2			0,667
3			
4		0,125	0,5
5		0,25	0,8
6		0,667	0,333
7		0,643	
8		0,375	0,25
9		0,571	0,667



Hier sind die Beobachtungen aller Großmöwen ohne die eindeutig bestimmten oben aufgeführten Arten zusammengestellt. Es sind nicht sicher bestimmbare adulte Vögel, früher „Weißkopfmöwe“ genannte Exemplare und immature Tiere. Es zeigt sich hier auch das schon bekannt erste gehäufte Auftreten ab den 90ziger Jahren [BOSSELMANN (2000); DIETZEN et al. (2016)] mit fast gleichbleibender relativer Beobachtungshäufigkeit.

4-jährige Möwen ohne Silber-, Mittelmeer- und Steppenmöwe

Jahre	Relative Beobachtungshäufigkeit		
	1980-1989	1990-1999	2000-2009
0			0,5
1			0,462
2		0,714	0,833
3		0,583	0,833
4			0,8
5	0,5	0,25	0,8
6	0,75	0,833	0,667
7	0,667	0,786	
8		0,625	0,5
9		0,714	1



Diese Darstellung gibt die Gesamtsituation aller Großmöwenbeobachtungen wieder. Man kann die Zunahme über die drei Dekaden ablesen. Eine schwache Zunahme der relativen Beobachtungshäufigkeit über die drei Dekaden ist für alle Großmöwenbeobachtungen am Inselrhein als Rastplatz erkennbar. Das deckt sich mit den von BOSSELMANN (2000) und DIETZEN et al. (2016) vorgelegten Daten. Allerdings kann der sogenannte „Deponieknick“ nach 2006 mit dem vorliegenden Datenmaterial (wie auch bei den einzelnen Arten) nicht erkannt werden.

Literatur

Bauer H.-G., Bezzel, E. u. W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Band 1, AULA-Verlag, Wiebelsheim.

Bauer, K. M. und U. N. Glutz von Blotzheim (1969): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 3, Frankfurt.

Bosselmann, J. et al. (1998): Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz, Sonderheft IV, Mayen.

Bosselmann, J. et al. (2000): Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz, Sonderheft V, Mayen.

Bosselmann, J. et al. (2003): Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz, Sonderheft VI., Mayen.

Bosselmann, J. et al. (2004): Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz, Sonderheft VII., Mayen.

Dietzen, C. et al. (2014): Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz, Band 1, GNOR, Mainz.

Dietzen, C. et al. (2015): Die Vogelwelt von Rheinland-Pfalz, Band 2, GNOR, Mainz.

Abbildung: Sturmmöwe (*Larus [canus] canus*)

Korrigendum zu: „Sehr hoher Brutbestand der Wiesenschafstelze (*Motacilla flava*) bei Göllheim (Rheinhessisches Hügelland, Rheinland-Pfalz)“ Neues aus der Vogelwelt 2, 19-24

Hans-Valentin Bastian (Kerzenheim) & Bernd Remelius (Hettenleidelheim);
NABU Eisenberg/Leiningerland

In Band 2 des Mitteilungsblattes „Neues aus der Vogelwelt“ berichteten wir über einen hohen Brutbestand der Wiesenschafstelze (*Motacilla flava*) bei Göllheim im Rheinhessischen Hügelland (BASTIAN & REMELIUS 2016). Bei der Berechnung der Bezugsfläche und der Siedlungsdichte kam es leider jedoch zu einer Fehlberechnung, die wir hiermit korrigieren. Dadurch muss auch der Vergleich mit Siedlungsdichtewerten in anderen Regionen neu bewertet werden.

Wir kartierten im Jahr 2016 auf einer Fläche von 4,6 km² 24,5 bis 30,5 Wiesenschafstelzen-Reviere. Die Revierdichte betrug demnach 0,54 - 0,67 Rev./10 ha und lag damit deutlich niedriger als in unserem Bericht 2016 angegeben (BASTIAN & REMELIUS 2016).

Trotz der niedrigeren Werte ist die Siedlungsdichte für die Art weiterhin als sehr hoch zu bewerten. Neben einigen kolonieartigen Ansiedlungen mit extrem hohen Siedlungsdichten von bis zu 33 BP/10 ha in Stromtälern in Russland, weisen die meisten Untersuchungen der 1960er bis 1980er Jahre in unterschiedlichen meist nord- und ostdeutschen Habitaten Brutpaardichten von 0,03 bis >5 BP/10ha aus. Meist lagen die Werte zwischen 0,5 und 1 BP/10 ha (DITTBERNER & DITTBERNER 1984, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1985). Die im Rahmen der ADEBAR-Kartierung 2005-2009 erhobenen Bestände (GEDEON et al. 2014) erbrachten höchste Dichten im Wendland mit überwiegend 401-1.000 Revieren/TK (entspricht ca. 0,3 - 0,7 BP/10 ha). Für Rheinland-Pfalz weist der Brutvogelatlas mit wenigen Ausnahmen Siedlungsdichten von bis zu maximal 150 Reviere/TK aus, was einer Siedlungsdichte von etwa 0,1 Reviere/10 ha entspricht. Damit ist das Vorkommen bei Göllheim mit 0,54 – 0,67 Rev./10 ha im rheinland-pfälzischen wie auch im bundesweiten Vergleich weiterhin als hoch einzustufen.
Im Jahr 2017 stieg auf derselben Fläche die Dichte auf 0,71 – 0,81 Rev./10 ha an.

Literatur

BASTIAN, H-V & B REMELIUS 2016: Sehr hoher Brutbestand der Wiesenschafstelze (Motacilla flava) bei Göllheim (Rheinhessisches Hügelland, Rheinland-Pfalz). Neues aus der Vogelwelt 2, 19-24.
DITTBERNER, H & W DITTBERNER 1984: Die Schafstelze. Die Neue Brehm Bücherei Bd. 559, Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt.
GEDEON K, GRÜNEBERG C, MITSCHKE A, SUDFELDT C, EIKHORST W, FISCHER S, FLADE M, FRICK S, GEIERSBERGER I, KOOP B, KRAMER M, KRÜGER T, ROTH N, RYSLAVY T, SCHLOTMANN F, STÜBING S, SUDMANN SR, STEFFENS R, VÖKLER F, WITT K 2014: Atlas Deutscher Brutvogelarten. Stiftung Vogelmonitoring Deutschland und Dachverband Deutscher Avifaunisten, Hohenstein-Ernstthal, Münster.
GLUTZ VON BLOTZHEIM, UN & KM BAUER 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10/II, 844-823. Aula-Verlag, Wiesbaden.

Schmarotzerverhalten von Pfeifente (*Anas penolope*)

Dr. Dieter Rinne MRSC, NABU Mainz und Umgebung und Bernd Remelius, NABU Eisenberg/Leiningerland

Schmarotzerverhalten von Vögeln bei anderen Arten, aber auch bei Individuen der eigenen Art, sind allgemein bekannt. Ein prominentes Beispiel sind die Raubmöwen [hier heißt eine Art im Deutschen Schmarotzerraubmöwe (Stercorarius parasiticus)], die ihre Nahrung ausschließlich anderen Möwen abjagen. Auch der Rotmilan schmarotzt bei Silber- (*Casmerodius albus*) und Kuhreiher (*Bubulcus ibis*), Weißstorch (*Ciconia ciconia*) und Heringsmöwe (L*arus fuscus*), sowie bei eigenen Artgenossen (DIERSCHKE 2014).

Weniger bekannt ist der Kleptoparasitismus bei Entenarten.

Während einer Exkursion im Januar 2017 an den Bodensee beobachteten wir im Hafen von Radolfzell eine einzelne männliche Pfeifente (*Anas penolope*) inmitten von hunderten Kolbenenten (*Netta rufina*). Sie war wegen ihrer, im Gegensatz zu den ebenfalls vorhandenen Stockenten (*Anas platyrhynchos*) und Blässhühnern (*Fulica atra*), ähnlichen Färbung (besonders am Kopf) nicht leicht zu entdecken. Außerdem hielt sie sich immer sehr eng an und inmitten von Gruppen der Kolbenenten. Der Grund wurde nach einiger Beobachtungszeit herausgefunden:

Die Pfeifente entfernte sich kurz von den Kolbenenten um dann überfallartig auf diese zu zuschwimmen und ihnen die vom Grunde des flachen Gewässers heraufgeholten Pflanzen zu entwenden. Leider gelang kein Foto vom direkten Vorgang; die Abbildung zeigt aber zwei Erpel der beiden Arten mit Nahrung im Schnabel.

Die Nahrung beider Arten ist vegetabilisch. Die Kolbenente ist der ausgesprochenste Pflanzenfresser unter den Tauchenten. Die Hauptnahrung in Mitteleuropa sind die Armleuchteralgen (*Chara aspera, ceratophylla, foetida*), besonders am Untersee (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1969). Die Pfeifente ernährt sich in erster Linie pflanzlich, dabei zu einem sehr erheblichen Teil an Land (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1969) und (MADGE, BURN 1989).

Allerdings wird beim Nahrungserwerb bei einigen Entenarten auf Schmarotzertum hingewiesen:

Dazu gehört die Nordamerikanische Pfeifente (*Anas americana*), bei der dieses Verhalten noch stärker als bei der Pfeifente ausgeprägt sein soll (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1968).

Weiter die Schnatterente (*Anas strepera*), bei der Kleptoparasitismus, besonders beim Blässhuhn, im Gegensatz zu anderen Anatiden (*penolope, platyrhynchos, fuligula**)"nicht nur gelegentlicher, sondern während längerer Zeit ausschließlicher Nahrungserwerb ist (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1968).

Stockenten zeigen diese Verhalten gelegentlich gegenüber Blässhuhn und Tauchenten (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1968).

Auch Tafelenten (*Aythya ferina*) schmarotzen ausnahmsweise beim Blässhuhn und bei gründelnden Schwänen (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1969).

Abbildung : Pfeifente (*Anas penolope*) und Kolbenente (*Netta rufina)* mit Futter

Wir haben hier wohl den ersten Nachweis vom Schmarotzerverhalten der Pfeifente gegenüber der (etwas größeren) Kolbenente erbracht.

Der Vorteil des Kleptoparasitismus liegt auf der Hand: Man kann mit geringerem Energieaufwand an Nahrung, besonders wenn sie schwierig erreichbar ist, kommen. Das ist in Wintermonaten wichtig.

Im vorliegenden Fall waren durch den länger anhaltenden und strengen Frost Ränder und Teile des Bodensees zugefroren; nur die siedlungsnahen Bereiche, wie hier in Radolfzell, waren noch frei. Auch Weidegründe gab es in Wassernähe nicht. Somit war es für dieses einzelne Pfeifentenmännchen günstig, bei der großen Anzahl der nach Nahrung tauchenden Kolbenenten zu schmarotzen.

---

*Anmerkung: Die Reiherente (Aythya fuligula) wurde bei der Abhandlung der Art nicht als Schmarotzer erwähnt, vielleicht handelt es sich hier um einen Druckfehler: ferina anstatt fuligula (BAUER; GLUTZ V. BLOTZHEIM 1968 und 1969).

Literatur

BAUER, K. M., GLUTZ V. BLOTZHEIM, U. M. (1968): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 2 Anseriformes 1. Teil, Wiesbaden

BAUER, K. M., GLUTZ V. BLOTZHEIM, U. M (1969): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Band 3 Anseriformes 2. Teil, Wiesbaden

DIERSCHKE, V. (2014): Rotmilan Milvus milvus als Kleptoparasit beim Silberreiher Casmerodius albus, Die Vogelwelt 135, 45-46

MADGE , S., BURN, H. (1989): Wassergeflügel, Hamburg-Berlin

Dr. Dieter Rinne MRSC: dieter-rinne@hotmail.de; Bernd Remelius: b.remelius@online.de

Die LFA-Exkursion 2017 an den Bodensee

Dr Dieter Rinne MRSC, NABU Mainz und Umgebung

Abbildung 1: Die Teilnehmenden der LFA-Exkursion 2017

Nachdem im Jahr 2016 keine mehrtägige Exkursion des Landesfachausschusses durchgeführt wurde, war eine solche für 2017 an den Bodensee geplant.
Ziel war es diesmal, Wintergäste an ihren Rastplätzen zu beobachten. Donnerstag, der 19.01.17 war als Anreisetag, Freitag und Samstag als gemeinsame Exkursionstage und der Sonntag war als Abreisetag geplant. Am An- und Abreisetag konnten die Teilnehmer individuell beobachten.

An der Exkursion nahmen teil: Karl-Heinz Euskirchen, Helmut Plän, Bernd Remelius, Marion und Dieter Rinne, Brigitte und Herbert Stern (Abb.1). Das LFA-Mitglied Stefan Ferger, das in Radolfzell bei Euronatur arbeitet, führte uns am 21.01.17 am Bootshafen von Moos und am Ermatinger Becken. Stefan gebührt darüber hinaus Dank für seine Hinweise für Übernachtungsmöglichkeiten und Beobachtungsplätze. Als Gast war außerdem Raoul Kima, ein Masterstudent des MPI für Vogelforschung, am Samstag dabei.

Das „Basislager“ der Exkursionsteilnehmer war das Naturfreundehaus (NFH) in Radolfzell, Ortsteil Markelfingen. Es lag schön gegenüber der Mettnau am Gnadensee. Wasservögel waren aber von dort aus wenige zu beobachten, da ein großer Teil des Gewässers zugefroren war.

Am 1. Exkursionstag wurde gegen 11h mit dem Beobachten auf der schweizerischen Seite, der sogenannten Seetaucherstrecke in Romanshorn, angefangen. Der Tag war mit < 5°C und leichtem Wind aus NE frostig und es lag Nebel über dem See. Über den Tag verteilt wurde (ohne Pause!) in den Orten Romanshorn (Hafen), Uttwil (Schiffssteg), Kesswil/Seedorf, Güttingen und Kreuzlingen beobachtet.

Highlights dieses Tages waren zweifelsfrei die 6 Prachttaucher. Aber auch die Großen Brachvögel, die man bei der Nahrungsaufnahme aus nur ca. 200 m Entfernung beobachten konnte, Reiher-, Tafel-, Schellente, ein Hybrid Reiherente – Bergente, Blässhuhn, Gebirgsstelze, Bergpieper, ein Waldwasserläufer, Lach-, Sturm- und Mittelmeermöwe, ein Rotmilan sowie eine weibliche Kornweihe (wurde von 2 Rabenkrähen attackiert) konnten sich neben den „normalen Arten“ sehen lassen.
Abends wurde die Artenliste (sie umfasst auch alle Beobachtungen der Teilnehmer am Ankunftstag) erstellt. Hierfür sei Bernd gedankt.
Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein hielt Stefan einen interessanten Vortrag über den Vogelschutz und die (zurückliegende) Vogeljagd am Bodensee. Anschließend stellte er uns noch seine Arbeit und seinen Arbeitgeber, die Stiftung Euronatur, vor.

Abbildung 2: Wasserralle am Bootshafen, Moos

Abbildung 3: Eisvogel in Stockach

Der 2. Tag begann (bei ähnlichen Witterungsbedingungen wie am Vortag) am Bootshafen in Moos mit einer beeindruckenden Beobachtung: In einem ca. 3 m tiefen Graben mit nicht zugefrorenem Fließgewässer hielten sich 2 Wasserrallen, vergesellschaftet mit 2 Teichhühnern, auf. Die 7-köpfige Gruppe konnte die Tiere vom Grabenrand ungestört beobachten und fotografieren (s. Abb.: 2). Kurze Zeit später kam das 2. Schmankerl: Eine weibliche Eisente! Daneben sind noch 66 Große Brachvögel und 3 Silberreiher und Löffelenten erwähnenswert.
Die nächste Beobachtungsstelle Reichenauer Damm und Ermatinger Becken waren weniger ergiebig, da die Eisfläche zu groß war. Es konnten in der Ferne neben Höckerschwänen Singschwäne, Pfeifente und ein Erpel Spießente gesichtet werden.
Dann ging es zum Aufwärmen und Beobachten zum Hafen von Radolfzell. Bergpieper, Bachstelze und schmarotzende Pfeifenten.
Für den Nachmittag war die Stockacher Achmündung vorgesehen. Hier war der Artenreichtum am größten. Von einem Beobachtungsstand aus konnten Krick-, Löffel- und Reiherenten, Bergpieper, Gebirgsstelze, Sumpf- und Weidenmeise, Mäusebussard aus nächster Nähe studiert werden. Weiter entfernt waren noch Schellente, Gänsesäger, Silber- und Graureiher, Zwerg- und Haubentaucher, Lach- und Mittelmeermöwe sowie Graugans. Aber die Besonderheiten: Schwarzspecht, Bläßgans, Rostgans, Brandgans, ein Eisvogel (s. Abb.: 3), der sogar vor unserem Stand einen kolibriartigen Schwirrflug zeigte, Weißstorch und 18 Schwarzhalstaucher im Formationsschwimmen.
Danach war allen Teilnehmern recht kalt; es wurde der Heimweg angetreten und die Exkursion nach dem Abendessen im NFH offiziell beendet. Mit 68 Arten (s. Liste, erstellt von B. Remelius) und einigen besonders schönen Beobachtungsmomenten war diese Exkursion ein großer Erfolg. Alle sprachen sich für weitere jährliche Mehrtagesexkursionen des LFA aus.

Artenliste Bodenseeexkursion LFA-Ornithologie

LfdNr	Vogelart	20.01.*	21.01.**
1	Prachttaucher	X	
2	Zwergtaucher	X	X
3	Haubentaucher	X	X
4	Schwarzhalstaucher		X
5	Kormoran	X	X
6	Silberreiher		X
7	Graureiher	X	X
8	Weißstorch		X
9	Höckerschwan	X	X
10	Singschwan		X
11	Blässgans		X
12	Graugans	X	X
13	Brandgans		X
14	Rostgans		X
15	Pfeifente	X	X
16	Schnatterente	X	X
17	Krickente	X	X
18	Stockente	X	X
19	Spiessente		X
20	Löffelente	X	X
21	Kolbenente	X	X
22	Tafelente	X	X
23	Reiherente	X	X
24	Bergente hybrid	X	
25	Eisente		X
26	Schellente	X	X
27	Gänsesäger	X	X
28	Rotmilan	X	
29	Kornweihe	X	
30	Mäusebussard	X	X
31	Turmfalke	X	X
32	Wasserralle		X
33	Teichhuhn		X
34	Blässhuhn	X	X
35	Großer Brachvogel	X	X
36	Waldwasserläufer	X	
37	Lachmöve	X	X
38	Sturmmöve	X	X
39	Mittelmeermöve	X	X
40	Straßentaube	X	X
41	Ringeltaube	X	
42	Türkentaube	X	
43	Eisvogel		X
44	Schwarzspecht		X
45	Buntspecht	X	
46	Bergpieper	X	X
47	Gebirgsstelze	X	X
48	Bachstelze	X	X
49	Zaunkönig	X	X
50	Rotkehlchen	X	X
51	Amsel	X	X
52	Wacholderdrossel	X	
53	Schwanzmeise	X	
54	Sumpfmeise		X
55	Weidenmeise		X
56	Blaumeise	X	X
57	Kohlmeise	X	X
58	Kleiber	X	X
59	Gartenbaumläufer		X
60	Eichelhäher	X	X
61	Elster	X	X
62	Rabenkrähe	X	X
63	Star	X	
64	Haussperling	X	
65	Feldsperling	X	
66	Buchfink	X	X
67	Grünfink	X	X
68	Stieglitz	X	

Gesamtzahl der beobachteten Vogelarten: 67

Anm.: Reihenfolge der Arten nach Svensson

* Seetaucherstrecke (Schweiz): Beobachtungen in Romanshorn/Hafen, Güttingen, Kesswill, Uttwill, Münsterlingen, Kreuzlingen/Hafen

** Radolfzeller Aachried (Moos), Reichenauer Damm, Stockacher Aachmündung, Radolfzell/Hafen

Elster erlegt Maus

Karl-Heinz Kaiser, NABU Mayen

Ich stand mit meinem PKW am ehemaligen Flugplatzgelände in Mendig (Ost-Eifel / Pellenz) auf einem Parkplatz und beobachtete, wie eine Elster ein Tier über den Boden jagte. Sie hackte auf das Tier ein, das Tier konnte fliehen, dann hatte sie es wieder eingeholt, wieder auf ihm herumgehackt. Und so ging das eine Zeit lang kreuz und quer über die Grünfläche, bis sie einmal das Tier im Schnabel hatte. Ich machte schnell ein Foto, ehe die Elster mit der Beute weg geflogen war. Zuhause sah ich dann auf dem Foto, dass es sich hierbei um eine Maus handelte, die gejagt und getötet wurde.

Anmerkung der Redaktion: *Dass Elstern Kleinsäuger fressen, findet Erwähnung im „Kompendium der Vögel Mitteleuropas“ (BAUER et al, 2005, S.58). Im „Handbuch der Vögel Mitteleuropas“ (Glutz von Blotzheim und Bauer, 2001, S. 1492) ist auch das Fangen und Töten beschrieben. Der Autor hat seine Beobachtung der Redaktion per E-Mail geschildert.*
Sollten ähnliche Beobachtungen (auch anderer Vogelarten) bei Lesern vorliegen, freuen wir uns auf - auch kritische - Zuschriften.

Abbildung : Elster mit erbeuteter Maus

Impressum

© 2017, NABU Rheinland-Pfalz

1. Auflage 12/2017
Heft 3, Jahrgang 3 (2017)
ISSN 2510-196X

Naturschutzbund Deutschland (NABU) -
Landesverband Rheinland-Pfalz e. V.
- Landesfachausschuss Ornithologie -
Frauenlobstr. 15-19
55118 Mainz
Tel. 06131.140 39-0
Fax 06131.140 39-28
Kontakt@NABU-RLP.de
www.NABU-RLP.de

Redaktion
Fachliche Leitung: Dr. Dieter Rinne, Olaf Strub
Bearbeitung und Layout: Kerstin Schnücker

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sowie die darin angeführten Quellen sind ausschließlich die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Druck
Druckerei Adis GmbH, Heidesheim
gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Bildnachweis
Titel: NABU/ D. Nill; S. 3: M. Rinne, S. 4: F. Scherer; S.5: NABU/S.F. Freuden; S.6: C. Lindemann; S.7 und S.8: Spieler, P.; S.9: Nickel, P.; S. 16: NSBU/ C. Hektor, S. 18: B. Remelius; S. 19: K.- H. Euskirchen, S. 20 links: H. Stern, rechts: B. Remelius, S. 22 K.- H. Kaiser

Zitierungsvorschlag
NABU Rheinland-Pfalz (2017):
Neues aus der Vogelwelt - Berichte des Landesfachausschuss Ornithologie